

THEORIEN ALS VERARBEITUNG BEUNRUHIGENDER
ERFAHRUNGEN: FROBENIUS UND FREUD

Frobenius-Vortrag 2007

Mario Erdheim

1. *BEUNRUHIGENDE ERFAHRUNGEN*

Macht man beunruhigende Erfahrungen, so muß man etwas tun, um ins Gleichgewicht zu kommen. Manche Menschen versuchen, solche Erfahrungen möglichst schnell zu vergessen: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Andere bemühen sich, Erklärungen für diese Erfahrungen zu finden, um sich besser mit ihnen auseinandersetzen zu können. Die Frage ist, welche Erklärungen als befriedigend und welche als unbefriedigend empfunden werden. Die Frage ist aber auch, was beunruhigende Erfahrungen sind. Um direkt zur Sache zu kommen, lese ich Ihnen einen Text von Leo Frobenius vor, entnommen aus seiner 1938 erschienenen „Schicksalskunde“:

In der Nähe des Lagers von Mitschakila, das, am Kuilufusse im Kongo-Urwalde gelegen, uns vor just 25 Jahren monatelang beherbergte, befand sich ein Termitenhaufen von so eigenartiger Beschaffenheit, wie sie mir nirgends wieder begegnet ist. Es war ein etwa 2 Meter hohes, äußerlich ungemein glattes Kegelgebilde mit wundervoll ebenmäßig geformter Kappe. Die Oberfläche dieses hemisphärischen Deckels war mit feinen Adern oder Röhren durchzogen, zarten Kanälchen, durch die die nur etwa millimetergroßen Tiere mit rhythmischem Geräusch dahinzogen. Ein Bild größter Ebenmäßigkeit und geruhsam ungestörten Daseins. Aber etwa alle 4 Wochen (dreimal während unseres Dortseins) erfuhr diese sogar für den Beobachter unendliche Ruhe eine explosionsartige Unterbrechung. Dann war eines schönen Morgens die ganze Oberfläche vollkommener Zerstörung anheimgefallen. Die Kanäle waren sämtlich erbrochen und lagen frei zutage. Tausende und aber Tausende von schmutzig geblichen Geschöpfen lagen zwischen den Scherben tot umher, teils auf dem zerrissenen Deckel, teils über seinen Rand hinweg auf die rote Erde ausgestreut. So blieb das Trümmerfeld einen Tag lang liegen. In der nächsten Nacht aber kehrten diejenigen, welche derart vandalisierend und mordend getobt und sich nur tagsüber zurückgezogen hatten, wieder und vollendeten ihr Werk. Leicht war nun mit einer schnell hervorgezogenen Lampe festzustellen, wer die Wiedererbauer und wahrscheinlich doch auch die Zerstörer waren: nämlich niemand anders als irgendeine jüngere Generation von der gleichen Termitenart, die aus dem Innern des Kegels zur Kappe aufgestiegen und vom inneren Wurzelbau her über die Bewohner der Oberflächenschicht hergefallen war. Sie führten ihr Werk jedesmal radikal aus. Im Dunkel der ersten Nacht wurden die an behagliches und gleichmäßig hinfließendes Leben gewohnten Altanwohner unversehens überfallen und ermordet. Das Adernsystem ihres Wohnbaus erbrochen, ihre Leichen hinausgeworfen. In der folgenden Nacht wurde das Trümmerfeld aufgeräumt und – mit einem frischen, nun ein wenig höher gelegenen Kanalsystem überzogen. Eine neue Periode wohl geordneten Lebens und Behagens setzte ein.

Anno 1905 sass ich manches Mal vor diesem Ameisenhaufen und versuchte, mir dieses Bild des Lebens in seiner tieferen Bedeutung klar zu machen. Ich bemühte mich zu verstehen, welche un-

geheuren Schrecken und Erschütterungen die unter der Kappe doch zu einer vollkommenen Abgeschlossenheit und Einheit abgerundete Welt des Lebens erfüllen müssen, wenn aus dem engen Wurzelstock plötzlich die eigene Natur emporsteigt und die ganze Daseinswelt von Grund auf und „bis zum letzten“ vernichtet. Man bedenke: Alles Lebende und die Umwelt vollkommen durch von innen her aufsteigendes eigenes Blut vernichtet! – Nur wer erst wochenlang das still rhythmisch in Unsichtbarkeit und desto größerer Friedlichkeit sich abspielende Leben beobachtet und dann mit einem Vergrößerungsglas über das Scherbenfeld der Kunst, des Lebens und Glückes und der Tausend weißlich-gräulichen Leichen gesehen hat – nur der kann sich die Wirkung der gewaltigen Gegensätzlichkeit in diesen Lebensbildern eines bloßen Ameisenhaufens vergegenwärtigen.

Und doch hat es mit diesem Leben eines Ameisenhaufens nichts weiter auf sich, als dass es ein in Tausend und aber Tausend anderen Vorkommnissen wiederholtes Beispiel des Lebens ist. Ein Bild des Lebens selbst – des Lebens und seiner Erneuerung – ein Bild des Schicksals (Frobenius 1938:11–12).

In seinem Vorwort zur zweiten Auflage schreibt Frobenius, eigentlich habe das Buch schon 1931 erscheinen sollen, aber das Bild des revolutionären Ameisen-Haufens habe eine so abschreckende Wirkung auf die deutschen Verleger ausgeübt, daß das Werk erst 1932 veröffentlicht werden konnte. Leider läßt es sich heute nicht mehr rekonstruieren, woran sich die Verleger damals stießen. Der Nationalsozialismus war noch nicht an der Macht – packte die Verleger das Grauen angesichts dessen, was kommen konnte? Oder befürchteten sie, die Nazis würden sich, falls sie siegten, am Bild der Termiten stoßen? Als das Buch 1938 in zweiter Auflage („Ausmarsch“ nennt es Frobenius) erschien, stellte er mit Befriedigung fest:

Mit der gleichen elementaren Gewalt, mit der in unserem Termitenhaufen zu Mitschakila die junge Generation die veralteten Baulichkeiten beiseite schaffte und durch neue ersetzte, werden in Deutschland abgenutzte Einrichtungen fortgeräumt und neue eingerichtet. Dabei zeigt das Wesen der Erscheinung durchaus die Symptome des „Ausdrucks“ (eruptives Aufsteigen als Naturnotwendigkeit und Ergriffenheit der Volksseele, Alleinherrschaft der Tat, Fähigkeit und Wille zu ihr, schroffe Ablehnung aller aus Anwendungsübung gewonnenen Virtuosität und aller „Intellektualismen“ [...]) (Frobenius 1938:9).

Ganz verdichtet erscheint hier übrigens auch Frobenius' Erkenntnistheorie.

Betrachten wir den Text genauer, so wird deutlich, daß darin mindestens drei verschiedene Schichten beunruhigender Erfahrungen zusammenkommen: (1) eine, die auf die Erfahrungen von 1931 und davor bis zu den Folgen des Ersten Weltkrieges verweist, und diese sind es, die (2) die Erinnerung wecken an den Termitenhaufen von 1905, die (3) mit den beunruhigenden Erfahrungen verbunden ist, die Frobenius im Dorf Mitschakila machte. Davon ist im Termiten-Text nicht direkt die Rede, aber in seinem Expeditionsbericht „Im Schatten des Kongostaates“ (1907), in dem allerdings vom Termitenerlebnis nichts erzählt wird.

Das Kapitel „Die letzten Tage in Mitschakila“ fängt zwar ganz dramatisch mit dem Ausruf „Mord“ an, aber dann zeigt sich, daß es nur um ein geraubtes und gegessenes Huhn und seine Küken geht. Der Leser ist beruhigt. Aber dann zeigt sich, daß die

Hühnerdiebe nicht nur Hühner essen, sondern auch Menschen. Und es folgen einige greuliche Geschichten über Kannibalismus und wie es Frobenius gelingt, einen Mann davor zu bewahren, verspiesen zu werden. Nach den Geschichten über die Kannibalen geht es um Zauberei und schwarze Magie, und wie es Frobenius gelingt, einen alten Zauberer, „ein wahres Bild des Negerteufels, so abstoßend, so widerlich, so böseartig dreinschauend“ (1907:163), vor seinen Leuten derart zu blamieren, daß er sein Gesicht verliert und fünf Tage später stirbt. Höhepunkt des Kapitels ist eine Strafexpedition, die Frobenius unternehmen muß, um die Hühnerdiebe und Eingeborene, die die Verträge nicht einhielten, zu bestrafen. Die Badinga wehren den Angriff auf ihr Dorf mit Pfeil und Bogen ab, die Lage wird für Frobenius gefährlich. „Also setze ich das Görzsche Zielrohr auf meine schwere Büchse, und dann hat der vorderste von jenen Burschen, [...], von der Welt Abschied genommen“ (1907:173), kurz: Frobenius erschöß ihn kalten Blutes.

Bedenkt man all diese beunruhigenden Erfahrungen, so versteht man vielleicht besser, weshalb Frobenius gerade der Termitenhaufen in den Sinn kommt, als er 1931 ein passendes Bild sucht, um die gegenwärtige Lage in Deutschland zu beschreiben. Es herrscht unter diesen verschiedenen Schichten beunruhigender Erfahrungen das Prinzip der Nachträglichkeit, das heißt, jede beunruhigende Erfahrung, die man macht, schält neue Bedeutungen aus den abgesunkenen alten beunruhigenden Erfahrungen heraus und schafft so neue Zusammenhänge. Auf unbewußte und verdichtete Art und Weise stellt Frobenius mit der Erinnerung an die Termiten eine Verbindung her zwischen dem Nationalsozialismus, dem Kolonialismus und dem beiden gemeinsamen Rassismus. Aber das ist unbewußt. Auf der bewußten Ebene konnte sich Frobenius mit seiner Termitenbeschreibung durchaus beruhigen, und zwar weil sie für ihn die Bedeutung einer Erklärung hatte, nämlich daß das Leben eben so sei, daß die neue Generation die alte vernichten müsse. Bezeichnenderweise dachte er nicht daran, daß er selber zur alten Generation gehören könnte, die nun hinweggefegt werden würde; er sah sich vielmehr als Angehöriger der neuen Generation.

Ich war von der Frage ausgegangen, was beunruhigende Erfahrungen sind. Ich habe Ihnen keine Definition gegeben, sondern eine Geschichte erzählt. Ich hätte natürlich auch eine ganz andere Geschichte erzählen können, aber das, was eine beunruhigende Erfahrung ist, sollte Ihnen verständlich geworden sein. Jeder wird dazu seine eigene Geschichte erzählen können. Es geht uns hier aber nicht nur um beunruhigende Erfahrungen, sondern um deren Verarbeitung zur Theorie. In diesem Zusammenhang haben Kulturmorphologie und Psychoanalyse eine gewisse innere Verwandtschaft: In beiden spielt die Wiedergabe von Geschichten, man kann auch „Mythen“ sagen, eine wichtige Rolle. Es sind Geschichten von vergangenen und versunkenen Welten, auf der Oberfläche der Welt („Atlantis“) oder im Inneren des Individuums („Ödipus“). Sie handeln alle von beunruhigenden Erfahrungen: vom Untergang, von Mord, von Sexualität, Tod und Fruchtbarkeit.

2. *EINE BRÜCKE ZWISCHEN KULTURMORPHOLOGISCHER UND
PSYCHOANALYTISCHER THEORIEBILDUNG*

Ich möchte eine erste Brücke zwischen den beiden Bereichen schlagen, indem ich von der Frage ausgehe „Wie kommen wir zu unseren Theorien?“ Freud ging von der Situation des Kindes aus und interessierte sich für kindliche Vorstellungen über die Sexualität. Man könnte nun sagen, daß sei typisch für ihn und für die Psychoanalyse und deshalb die daraus entwickelten Verallgemeinerungen für problematisch halten. Bedenkt man aber, wie sehr Frobenius die Bedeutung der Kindheit hervorhob als die entscheidende Phase, in der die Entfaltung der Kreativität geprägt wird, dann scheint mir die Kindheit ein guter Ausgangspunkt zu sein, um die Theoriebildung von Psychoanalyse und Kulturmorphologie ins Blickfeld zu rücken.

In seinem Aufsatz „Über infantile Sexualtheorien“ (1955) untersucht Freud, wie Kinder ihre ersten Denkversuche in diesem Bereich unternehmen. Von beunruhigenden Erfahrungen bewegt, wie zum Beispiel vom Entthrontwerden durch ein Neugeborenes oder vom Ausgeschlossensein aus der intimen Welt der Eltern und nicht zuletzt auch von der Ahnung, daß dies alles mit dem Unterschied zwischen den Geschlechtern zu tun haben könnte, gelangt das Kind zur Frage, woher die Kinder kommen. Aus dieser Frage entwickeln sich die ersten Denkversuche, die eine wichtige Funktion haben – eine Funktion, die später die Theorien erben werden: das Beunruhigende zu verstehen und zu erklären, es denkend unter Kontrolle zu bringen. Das Kind, sagt Freud, richte seine ganze Denkkapazität auf die Lösung dieser einen Frage aus. „[D]ie Frage [woher die Kinder kommen] selbst ist, wie alles Forschen, ein Produkt der Lebensnot, als ob dem Denken die Aufgabe gestellt würde, das Wiedereintreffen so gefürchteter Ereignisse zu verhüten“ (1955:175). Um diese Frage zu beantworten, wendet sich das Kind zuerst einmal an die Erwachsenen („die ihm die Quelle des Wissens bedeuten“). Aber:

Dieser Weg geht [...] fehl. Das Kind erhält entweder ausweichende Antwort oder einen Verweis für seine Wißbegierde oder wird mit jener mythologisch bedeutsamen Auskunft abgefertigt, [...]: Der Storch bringe die Kinder, die er aus dem Wasser hole (1955:175).

1908, als Freud seinen Aufsatz schrieb, stellte die sexuelle Aufklärung viele Eltern vor schwierige Probleme: Was durfte man den unschuldigen Kindern überhaupt sagen? Manche Eltern lenkten ab, sprachen etwa vom Storch, mutigere erzählten von den Bienen und den Blüten. Freud vermutete, daß Kinder der Storchengeschichte keinen Glauben schenken, und infolgedessen ein besonderes Mißtrauen entwickeln, und „die Ahnung von etwas Verbotenem gewinnen, das ihnen von den ‚Grossen‘ vorenthalten wird, und darum ihre weiteren Forschungen mit Geheimnis verhüllen“ (1955:176). Es gab aber auch mutige Eltern, die sagten, was der Fall ist. Bemerkenswert ist jedoch, daß sich viele Kinder mit diesen Erklärungen, auch den sogenannten richtigen, nicht zufrieden

gaben. Sie stellten eigene Untersuchungen an und entwickelten daraus die verschiedensten Theorien, etwa daß Kinder aus dem Bauchnabel oder dem Anus kommen.

Man kann also den Kindern durchaus die Wahrheit, sogar die wissenschaftliche Wahrheit über den menschlichen Sexualverkehr sagen und doch bei ihnen keinen Glauben finden. Was dem Kind als wissenschaftliche Erklärung angeboten wird, empfindet es als unbefriedigend. Und aus dieser Unbefriedigtheit heraus sucht es nach neuen Theorien, die aber wieder nicht befriedigend sind. Warum? Was macht diese theoretische Leistung so unbefriedigend? Ich denke, daß es das Problem der fehlenden Praxis und Lebenserfahrung ist, die das Defizit schafft. Das Kind will nicht nur wissen, woher die Kinder kommen, es möchte auch selber welche machen können. Die Erwachsenen, die Autoritäten, erklären und erklären – aber es geht doch ums Machen. Nun ist das Kind als Kind noch gar nicht in der Lage, Kinder zu machen, und so kommt es zu einem Riß im kindlichen Denken: Das Kind macht zwar die beunruhigende Erfahrung, die zu den Fragen führt, woher denn die Kinder kommen, aber das Kind kann sie *p r a k t i s c h* nicht beantworten. Freud meinte, daß diese Enttäuschung zur Folge habe, daß viele Kinder ihre Neugierde und ihre Lust zu denken verlieren. Sie verlieren überhaupt die Hoffnung, beunruhigende Fragen beantworten zu können, und achten deshalb auch nicht mehr auf ihre eigene Erfahrung als Motor des Denkens. Wie das Kind mit dieser Enttäuschung und diesem Riß in seinem Denken umgeht, ist von schicksalhafter Bedeutung. Im Verlauf der Adoleszenz erlangt das Individuum die Fähigkeit, die einst beunruhigenden Fragen – in einem viel weiteren Zusammenhang als bisher – wieder aufzunehmen und nun ist es auch in der Lage, die entsprechenden sexuellen Erfahrungen zu machen. Die Frage ist nur, ob im Individuum nicht auch die einstige Enttäuschung wieder lebendig wird, und es hemmen wird, die beunruhigenden Erfahrungen seiner Adoleszenz mit dem Hilfsmittel des Denkens und dem Suchen nach Theorien zu verarbeiten.

Ich folge jetzt einigen analogen Gedankengängen von Frobenius:

Ein Gelehrter arbeitet an seinem Schreibtisch; sein vierjähriges Töchterchen läuft im Zimmer umher; das Kind ist ohne besondere Beschäftigung und stört; der Vater gibt ihm drei abgebrannte Streichhölzer und sagt: „Hier spiele!“ Das Kind läßt sich auf den Teppich nieder und spielt mit den drei Streichhölzern: Hänschen, Grete und Hexe. Eine lange Weile geht das so hin. Der Gelehrte kann sich ungestört seiner Arbeit widmen. Plötzlich beginnt das Kind erschreckt aufzuschreien. Der Vater fährt auf. „Was ist? Ist dir etwas zugestoßen?“ Das Kind (unter Zeichen größter Angst herbeilaufend): „Vater, Vater, nimm die Hexe fort, ich kann die Hexe nicht mehr anfassen!“

Das Phänomen der beunruhigenden Erfahrungen klingt in diesem Beispiel immer wieder an. Der Vater gibt dem Kind drei *a b g e b r a n n t e* Streichhölzer, mit ihnen kann also kein Feuer entfacht werden. Diese Gefahr ist gebannt. Trotzdem wird es gefährlich, denn die aus dem Märchen bekannten Namen von Hänschen und Grete wecken vermutlich im Kind beunruhigende Assoziationen von verzweifelten Eltern und

Menschen fressenden Hexen. Kein Wunder also, daß das Kind schließlich aufschreit und den Vater zu Hilfe ruft. Ähnlich wie bei Freud geht es bei Frobenius auch um die Bewältigung beunruhigender Erfahrungen. Bei Freud ist es ein äußeres Ereignis: die Geburt von Geschwistern, bei Frobenius ist es etwas Inneres, Unbestimmtes, das im zur Hexe gewordenen Streichholz sein Symbol findet. Diesen Vorgang beschreibt Frobenius folgendermaßen:

Was das angeführte Vorkommnis so besonders auszeichnet, ist die eruptive Form des Affektes im Zusammenhang mit der isolierten Selbstbeschäftigung. Dieser Ausbruch zeigt einen Vorgang an, der sich in der Vorstellungs- und Erkenntniswelt des Kindes abgespielt hat. Es tritt eine Verschiebung ein. Das Streichholz als Hexe ist ihm zum Bewußtsein gekommen; nur so ist der Affektausbruch zu erklären. Also muß die Vorstellung des Streichholzes als Hexe sich vorher auf einer anderen Fläche bewegt haben, die ich im Gegensatz zu der des Bewußtseins als die des Gemütes bezeichne. Der Affektausbruch kennzeichnet hier also die spontane Verschiebung einer Vorstellung von der Fläche des Gemütes auf die Fläche des Bewußtseins.

Was Frobenius hier mit den Begriffen des Bewußtseins und des Gemütes beschreibt, deckt sich weitgehend mit den Freudschen Konzepten des Primär- und Sekundärvorganges (Freud 1942): der Primärvorgang, der das Emotionale betrifft und das Unbewußte beherrscht, und der Sekundärvorgang, der das Bewußtsein dominiert. Frobenius fährt fort und bezieht sich – wie Freud es auch gerne tat – auf Goethe:

Das Paideuma hat hier nach einem Worte Goethes im Wilhelm Meister etwas Vergeisteretes. Es erfüllt die Welt des Kindes mit Dämonen. Diese Dämonen (oder das Geisterhaft-Ungewisse der Umgebung) sind die infantilen Lebensäußerungen des Paideuma, die dem Werden entsprechen und sich als Phänomen dem menschlichen Nachdenken unzugänglich (weil das Nachdenken sich auf den Flächen des Bewußtseins und des Verstandes abspielt) auf der „untersten“ Fläche, auf der des Gemütslebens abspielen, und die erst mit dem Abschluß des Entstehungsvorganges spontan in das Bewußtseinsleben eintreten (Frobenius 1925:143ff.).

Übersetzt man hier vom Kulturmorphologischen ins Psychoanalytische, so kann man sagen, daß Frobenius das Unbewußte thematisiert und damit auch das Unheimliche und Beunruhigende. Der Begriff des Paideuma, den er in diesem Zusammenhang anführt, ist ebenso vage und umfassend, wie es auch einige wichtige Freudsche Begriffe sind, man denke nur an „Libido“, „Sexualität“ oder „Todestrieb“. Das Beunruhigende wird von Frobenius erfaßt durch den Hinweis aufs Dämonische, das dem Nachdenken und dem Bewußtsein nicht zugänglich sei. Er schreibt weiter:

Das Dämonische ist dem Verstande nur in Auswirkungen zugänglich. Auch dem erwachsenen Menschen, der in den höchsten Momenten der religiösen und künstlerischen Erregung „den Dämonen verfällt“, ist dieser Zustand später unverständlich. [...] Welche Bedeutung die dämonischen Momente haben? Bedenke man doch nur, was es heißt, daß das Streichholz vom Kinde zur Hexe umgeschaffen wird! Das ist das kulturelle oder paideumatische

Schaffensvermögen an sich. Kein Erwachsener, kein noch so großer Künstler, kein noch so gewaltiger Gelehrter wird je imstande sein, derartige Fundamentalkraft zu zeitigen (Frobenius 1925:143ff.).

3. DIE GROSSEN VERWIRRUNGEN

Wer sich in neue Gebiete wagt und sie zu erforschen versucht, wird es nicht vermeiden können, in tiefe Verwirrungen zu geraten. In seinem Buch „Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas“ (2001) belegt Johannes Fabian anhand zahlloser Beispiele die tiefe Verwirrung, in die die Ethnologen bei ihren afrikanischen Expeditionen verfielen. Sie waren „out of mind“, außer sich, und erlebten die Welt auf eine sehr verzerrte Art und Weise. Fabian bringt diese Verwirrung in Zusammenhang mit den Lebensbedingungen, unter welchen die Forschungen damals stattfanden. Die Ethnologen zogen mit manchmal Hunderten von Trägern durch den Urwald, verstanden die Sprache nicht, waren von Dolmetschern abhängig, denen sie kaum vertrauen konnten, und weitgehend schutzlos Insekten und Krankheiten ausgeliefert. Im Tropenfieber verfielen sie wahnhaften Vorstellungen, die sie später zu allgemeinen Aussagen über afrikanische Kulturen und Religionen verarbeiteten. Aber ich denke, daß es nicht nur diese Bedingungen waren, die die Ethnologen in Verwirrung und Wahn stürzten. Georges Devereux zeigte eindrücklich auf, welchen bis ins Wahnhafte anwachsenden Ängsten sich jeder Forscher aussetzen muß, besonders dann, wenn er in neue und unbekannte Gebiete vorstößt.

Diese Situation kann man sich ganz gut am Beispiel Freuds und des kulturellen Kontextes, in dem die Psychoanalyse entstand, veranschaulichen. Freuds Denkbewegung hatte zum Ziel, Unbewußtes bewußt zu machen, und sie drang damit in bisher unbegriffene Bereiche ein. Eine Folge davon war, daß auch die bisher klar definierten Grenzen zwischen Theorie und Wahn ins Wanken gerieten. Und das ist eine außerordentlich beunruhigende Erfahrung. Hinzu kam, daß die Gesellschaft die Schnelligkeit des Kulturwandels beschleunigte, so daß die bisherigen Theorien zur Welterklärung nicht mehr ausreichten. Der Heidelberger Philosoph Wilhelm Windelband klagte darüber, daß die Kriterien, was sicheres Wissen sei, über Bord in den Fluß der Geschichte geworfen werden mußten. Wer nach neuen Theorien suchte, sah sich jedoch vor das Problem gestellt, daß auch die bisherigen Beurteilungskategorien zum Überprüfen der Stichhaltigkeit von Theorien nicht mehr ausreichten. Es bestand also ein theoretisches Vakuum, das durch alle möglichen Theorien ausgefüllt werden konnte. Die Beschleunigung des Kulturwandels wurde von den Betroffenen in der Regel nicht als Aufbruch zu etwas Neuem, sondern als ein Zerfall des Alten erlebt, an das sie sich infolgedessen verzweifelt zu klammern versuchten.

Neben der Psychoanalyse gab es damals eine Vielzahl von anderen Theorien, wie zum Beispiel Theosophie und Anthroposophie, die den Anspruch erhoben, die Welt

neu zu deuten. Ein weiterer Autor, der damals besondere Resonanz fand, war Otto Weininger. „Geschlecht und Charakter“ (1920) hieß das Buch, das auch kritische Zeitgenossen wie Karl Kraus und Ludwig Wittgenstein außerordentlich faszinierte. Mit seinen absurden Thesen über Männlichkeit und Weiblichkeit sowie über Geist und Sexualität bestätigte er die vom Zerfall bedrohten alten Strukturen. Er wirkte dadurch beruhigend plausibel und das Wahnhafte seiner Vorstellungen blieb von vielen un bemerkt. Der Einklang mit dem konservativen Zeitgeist brachte ihm sogar den Ruf eines Genies ein.

Ein anderer Autor, der einen solchen neuen Weltentwurf verbreitete, war Daniel Paul Schreber (1973), aber hier schien es klar, daß es sich um ein psychopathologisches Dokument handelte. Schrebers Wahn gehörte ebenfalls zu den Anstrengungen, eine im Umbruch begriffene Welt zu erklären, und es ist für Freuds Denkbewegung bedeutsam, daß er Schrebers Bemühungen nicht nur erkannte, sondern sie auch mit seinen eigenen verglich:

Die durch Verdichtung von Sonnenstrahlen, Nervenfasern und Samenfäden komponierten „Gottesstrahlen“ Schrebers sind eigentlich nichts anderes als die dinglich dargestellten, nach aussen projizierten Libidobesetzungen und verleihen seinem Wahn eine auffällige Übereinstimmung. [...] Es bleibt der Zukunft überlassen, zu entscheiden, ob in der Theorie mehr Wahn enthalten ist, als ich möchte, oder in dem Wahn mehr Wahrheit, als andere heute glaublich finden (Freud 1911:315; Hervorhebung M.E.).

Die Annäherungen des Denkens an den Wahn, beziehungsweise die Denkbewegungen an den Grenzen zwischen dem, was bisher als Theorie und dem, was bisher als Wahn gegolten hatte, waren notwendig, um die damaligen großen kulturellen Veränderungen erfassen zu können. Daß das Denken zuweilen die Grenzen überschritt und sich im Wahnhaften verlor, oder umgekehrt sich am Bisherigen ängstlich festhielt und den neuen Problemen ratlos gegenüberstand, war in dieser Situation unvermeidlich. Freud beeindruckt dadurch, daß er die Angst vor dem Wahnsinn aushalten konnte und daß es ihm gelang, im Grenzbereich zwischen Theorie und Wahn, wo so viele seiner Zeitgenossen abhoben oder abstürzten, eine Richtung einzuhalten und zu neuen Erkenntnissen vorzudringen.

Freuds Befürchtung, sich im Wahn zu verlieren, kommt auch in seiner „Selbstdarstellung“ von 1925 zum Ausdruck, wo er im Rückblick auf seine Reise nach Amerika von 1909 schrieb:

Damals war ich erst 53 Jahre alt, fühlte mich jugendlich und gesund, der kurze Aufenthalt in der Neuen Welt tat meinem Selbstgefühl überhaupt wohl; in Europa fühlte ich mich wie geächtet, hier sah ich mich von den besten wie ein Gleichwertiger aufgenommen. Es war wie die Verwirklichung eines unglaublichen Tagtraumes als ich in Worcester den Katheder bestieg, um meine „Fünf Vorlesungen über Psychoanalyse“ abzuhalten. Die Psychoanalyse war also kein Wahngewilde mehr, sie war zu einem wertvollen Stück der Realität geworden (Freud 1948:78).

Wie reagierten die Zeitgenossen auf Freuds Traumdeutung und seine Theorien? Was genau haben Freuds Anhänger verstanden? Im Rückblick können wir heute sagen, daß Freuds Entdeckungen auch die, die ganz begeistert von seinen Theorien waren, zuerst einmal ganz außerordentlich verwirrt haben müssen. Auf diese Verwirrung reagierten sie aber zuerst einmal so, daß sie ständig die anderen, die Freunde und Kollegen, Gattinnen und Geliebten, Lehrer und Schüler „analysiert“ und „diagnostiziert“ haben. Man kann sich gut vorstellen, was das auslöste. Elias Canetti beschreibt die Kaffeehaus-Stimmung der gegenseitigen Analysen, und Franz Werfel gibt in „Barbara oder die Frömmigkeit“ eine faszinierende Momentaufnahme der entfesselten Jünger Freuds.

Was passiert, wenn man eine Theorie nicht versteht, sich das aber nicht eingestehen kann und an der unverständenen Theorie festhält? Man idealisiert das, was man nicht versteht. Die, die um Freud herum waren, idealisierten ihn, weil sie ihn nicht verstanden. So wurde er zu einem Meister, der am Schluß der Diskussionen die entscheidende Beurteilung abgab. Eine Gruppe entsteht, wenn es darum geht, eine bestimmte Idealisierung aufrecht erhalten zu können. Dann muß derjenige ausgeschlossen werden, der die Gruppe bei der Idealisierung stört. Wenn die Idealisierung nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte und sie zusammenzubrechen drohte, dann lief es in der Regel so weiter, daß der Enttäuschte eine neue Theorie entwarf, die zum Ausschluß derjenigen führen mußte, die die neuen Theorien einleuchtender als die alten fanden. Aber auch die neue Theorie barg den Keim der Verwirrung in sich, so daß sich der Prozeß der Verleugnung der Verwirrung mit der damit verbundenen Idealisierung wiederholen mußte. So kam es zu immer neuen Theoriebildungen und zu neuen Formen der Verwirrung.

Ein eindrücklicher Hinweis für die Nähe zum Wahnsinn, der bei der Beschäftigung mit dem Unbewußten droht, sind auch C.G. Jungs Erfahrungen nach seinem Bruch mit Freud von 1912. Jung berichtete in seinen „Erinnerungen, Träume, Gedanken“ (1961), wie er in eine Phase innerer Unsicherheit und Desorientiertheit geriet. Was er sich bisher an Theorie angeeignet hatte, schien nicht mehr zu gelten. Im Herbst 1913 wuchs der Druck weiter an und er wurde von Weltuntergangsphantasien heimgesucht. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erhöhte sich seine innere Spannung:

Andere sind daran zerbrochen. Nietzsche und auch Hölderlin und viele andere. [...] Das Gefühl, einem höheren Willen zu gehorchen, wenn ich dem Ansturm des Unbewußten standhielte, war unabweislich. [...] Es ist natürlich eine Ironie, daß ich als Psychiater [...] sozusagen auf Schritt und Tritt demjenigen psychischen Material begegnet bin, das die Bausteine einer Psychose liefert [...]. Es ist jene Welt, unbewusster Bilder, die den Geisteskranken in fatale Verwirrung setzt, aber zugleich auch eine Matrix der mythenbildenden Phantasie, die unserem rationalen Zeitalter entschwunden ist (Jung 1961:180, 192).

Jung zog sich von seinen öffentlichen Ämtern auf Familie und Beruf zurück:

Die Inhalte des Unbewußten konnten mich bisweilen außer Rand und Band bringen. Aber die Familie und das Wissen: Ich habe ein Ärztediplom, ich muß meinen Patienten helfen,

ich habe eine Frau und fünf Kinder... – das waren Tatsächlichkeiten, die mich anforderten. Sie bewiesen mir Tag für Tag, dass ich wirklich existiere und nicht nur vom Geistwind umhergetriebenes Blatt war wie ein Nietzsche (Jung 1961:193).

In seiner Biographie über C.G. Jung beschreibt P.J. Stern, wie sich Jung damals mit Freud auseinandersetzte:

Er ging dabei so weit, die Freudsche „Manie des Erklärens und Verstehenwollens“ als etwas buchstäblich „Teuflisches“ anzuprangern. In einem aus dieser Zeit stammenden Brief stellt er das Verstehen einem „satanischen Verschlucken“ gleich, nennt es eine „abscheulich bindende Macht“, die unter Umständen zum „wahren Seelenmord“ führe. [...] Immer wieder beruft er den Teufel als den eigentlichen Einbläser der Freudschen Unheilslehre (Stern 1976:124).

Es scheint mir kein Zufall zu sein, daß hier sowohl die Metapher des Teufels als auch Schrebers Begriff des Seelenmordes auftauchen. Beide symbolisieren nämlich eine bestimmte Art und Weise, wie Freud und die Psychoanalyse von seinen Zeitgenossen erfahren wurden. Die Psychoanalyse erschien als etwas zutiefst Verunsicherndes und Bedrohliches: als „die Krankheit, für deren Heilung sie sich ausgibt“, wie Karl Kraus es formulierte. Befremdend waren der methodische Ansatz der Psychoanalyse und der daraus entspringende Diskurs, in welchem das Nebensächliche und Unabsichtliche zum Ausgangspunkt wurden, um ins Unbewußte vorzudringen. Das erschien vielen wie eine Art Bedeutungswahn, in welchem willkürlich alles mit allem verknüpft werden konnte.

Leo Frobenius und Sigmund Freud waren sicherlich ganz verschiedene Menschen und nahmen meines Wissens keine Kenntnis voneinander. Trotzdem lassen sich gewisse Ähnlichkeiten feststellen. Beide begründeten Schulen und zogen Mitarbeiter heran, die ihre Theorien weiter führen sollten. Beiden ging es darum, die Entwicklung des Menschen neu zu interpretieren. Frobenius zentrierte seine Gedanken um die Kultur, Freud um das Individuum. Aber auch Freud hatte die Kultur ebenso im Blick, wie Frobenius das Individuum. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Psychoanalyse einen bedeutenden Aufschwung und dominierte die Interpretation der Psyche; aber von den 1980er Jahren an verlor sie immer mehr an Einfluß. Die kulturmorphologische Schule konnte sich nach dem Weltkrieg international nicht durchsetzen und erlebte nur in den Theorien der Négritude eine Art Renaissance, die aber nicht lange anhielt. Frobenius genießt keinen großen Ruf als Theoretiker. Seine Theorien sind außerordentlich widersprüchlich. Nimmt man Begriffe wie „Hamitik“ und „Äthiopik“, so bergen sie mehr Vorurteile als Erkenntnisse. Es fällt leicht, ihn so zu zitieren, daß er als Kolonialist und Rassist entlarvt wird. Aber es gibt auch eine andere Seite. Maurice Nguépe zitiert eine Stelle, die Frobenius als einen Theoretiker des „Fait social total“ ausweist, so wie Marcel Mauss es im Rahmen der französischen Ethnologie entwickelte:

Nicht das Nächstliegende darf über die Zusammenstellung entscheiden, sondern nur die Fülle der Lebensbeziehungen. Das Wirtschaftliche muß hineinleuchten in die Religion. Die Waffe soll verkettet werden mit Gesellschaftsformen. Die Tracht muß verwachsen mit dem Recht des Herkommens. Jedes einzelne aber muß in seiner Verbindung mit allem anderen erscheinen. Auf alle Fälle darf nichts bewegungslos isoliert werden, denn dies würde dem Wesen der Kultur widersprechen (zitiert bei Nguepe 2006:82).

Bemerkenswert am Ansatz von Frobenius ist seine Betonung der Subjektivität, des Erlebens, der Ergriffenheit und des Emotionalen überhaupt. „Kultur“ war für ihn nicht die Sammlung aller Objekte, sondern das, was diese Objekte mit Bedeutungen besetzte. Diese Bedeutungen konnten aber nur erkannt werden, wenn man das Erleben der Menschen berücksichtigte. Das galt auch für die ethnologische Forschung. Beispielhaft ist das Vorwort, das Frobenius seinem Forschungsbericht „Im Schatten des Kongostaates“ vorausschickt. Betitelt ist es: „Rrrrrrrrrr-twaaaaah!“ und es fängt folgendermaßen an:

Es ist ganz gleichgültig, ob der Mensch „hurrah“, „bansi“ oder „eviva“ ruft. Der Jubelruf des im Vollgefühl seiner Kraft auftauchenden Menschenkindes, das beglückt ist durch die Vollendung einer Tat, oder das beseligt ist im stolzen Gefühle, einer neuen Tat entgegenzulaufen zu dürfen, gehört im Sinne des Schreibers dieses Buches unter die allgemeinverständlichen Naturlaute und reicht damit aus dem engen Raume des menschlichen Naturkreises in die weite menschliche Natur hinaus. „Rrrrrrrrrr-twaaaaah!“ ist der Jubelruf meiner Baluba. [...] Mein verehrter Kollege, Freund, Gönner, oder in welcher Beziehung Sie sonst als Leser dieses Buches zu uns stehen, nehmen Sie mir diesen etwas indianerhaften und vielleicht zunächst nicht ganz verständlichen Beginn dieses Buches nicht für ungut, aber er paßt just in die Empfindungen und Stimmungen aus denen dieses Werk der Deutschen Innerafrikanischen Forschungs-Expedition begonnen wurde und aus denen heraus wir jetzt es weiter führen wollen (Frobenius 1907:v).

Liest man dieses Vorwort, so versteht man gut, wenn Hans-Jürgen Heinrichs schreibt, daß das, was man Frobenius nicht habe verzeihen können, „die vehemente, mit unglaublicher Vitalität vollzogene Grenzverletzung dessen, was Wissenschaft heißt“, gewesen sei, „sein mit größter Lust betriebenen Grenzgängertum zwischen Ethnologie, Literatur, Mythologie und Abenteuer. Man etikettierte ihn als Scharlatan, und Clown, bestenfalls als Literaten“ (Heinrichs 1998:12). Auch Frobenius nahm also teil an den allgemeinen Entgrenzungsprozessen seiner Zeit. Hier wird aber auch ein wichtiger Unterschied zu Freud sichtbar. Freud besaß in dem für seine Arbeit wesentlichen Verhältnis Therapeut-Patient eine Art Leitfaden, um sich im Labyrinth der sich entgrenzenden Welt orientieren zu können. Die in diesem Verhältnis verankerte Form der Selbstreflexion war für Freud eine wesentliche Voraussetzung, um sich auf das Wahnhafte einzulassen, ohne ihm zu verfallen. Auch Frobenius ahnte, daß so ein Instrument wichtig wäre, konnte es aber selber – etwa als Praxis und Theorie der Feldforschung – nicht entwickeln. Aber er stellte fest, daß die unmittelbare Erfahrung des Ethnologen mit den Menschen der fremden Kulturen helfen könnte, die Projektionen zurückzunehmen, um sich mit der fremden Kultur adäquater auseinanderzusetzen.

Damit komme ich zum Schluß. Die zentrale beunruhigende Erfahrung in unseren Wissenschaften, in der Ethnologie sowie in der Psychoanalyse, ist die Begegnung mit dem Fremden. Dabei spielt es gar nicht so eine große Rolle, ob es sich beim Fremden um Afrika oder um das Unbewußte handelt. Beunruhigende Erfahrungen sind immer etwas Subjektives, sie sind ein Produkt unserer individuellen Geschichte. Theoretische Verarbeitung stellt den Versuch dar, das Subjektive dieser beunruhigenden Erfahrungen in etwas Objektives zu übersetzen. Ich hoffe ihnen gezeigt zu haben, daß Kulturmorphologie und Psychoanalyse eine ganze Reihe von Affinitäten aufweisen, und daß es sich für beide lohnen würde, voneinander Kenntnis zu nehmen.

Ich möchte mit einem Traumbild schließen: mir träumte, Freud und Frobenius hätten gemeinsame Kinder gehabt, drei davon hießen Paul, Goldy und Fritz.

LITERATURVERZEICHNIS

FABIAN, Johannes

2001 *Im Tropenfeber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas.* Beck: München

FREUD, Sigmund

1911 „Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides)“, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke.* Band 8

1942 *Die Traumdeutung.* Gesammelte Werke. Band 2, 3. London: Imago (1900)

1948 „Selbstdarstellung“, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke.* Band 14, 31–95. London: Imago (1925)

1955 „Über infantile Sexualtheorien“, in: Sigmund Freud, *Gesammelte Werke.* Band 7, 169–199. London: Imago (1908)

FROBENIUS, Leo

1907 *Im Schatten des Kongostaates.* Bericht über den Verlauf der ersten Reisen der D.I.A.F.E. von 1904–1906, über deren Forschungen und Beobachtungen auf geographischem und kolonialwirtschaftlichem Gebiet. Georg Reimer: Berlin

1925 *Erlebte Erdteile.* Band 4: Vom Völkerstudium zur Philosophie. Der neue Blick. Das Paideuma. Zweite, erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei

1938 *Schicksalskunde.* Weimar: Hermann Böhlau Nachf. (Schriften zur Kulturkunde 5.)

HEINRICHS, Hans-Jürgen

1998 *Die fremde Welt, das bin ich.* Leo Frobenius: Ethnologe, Forschungsreisender, Abenteurer. Wuppertal: Edition Trickster im Peter Hammer Verlag

JUNG, C.G.

1961 *Erinnerungen, Träume, Gedanken*. Zürich: Rascher

NGUEPE, Maurice

2006 *Leo Frobenius als Kunst- und Literaturvermittler*. Berlin: Verlag im Internet

SCHREBER, Daniel Paul

1973 *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*. Herausgegeben und eingeleitet von S.M. Weber. Frankfurt am Main, Wien und Berlin: Syndikat (1903)

STERN, P.J.

1976 *C.G. Jung, Prophet des Unbewussten*. München und Zürich

WEININGER, Otto

1920²¹ *Geschlecht und Charakter*. Eine prinzipielle Untersuchung. Wien und Leipzig (1903)

